

Sappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.

Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/1816.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer 227

Jahrgang 1923

Inhaltsverzeichnis: Die Entdeckung des Filmstars — Ein Amerikaner über Los Angeles — Douglas Fairbanks — Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Die Entdeckung des Filmstars.

Von Dr. Roland Schacht.

Ein rascher Blick auf die historische Entwicklung des Films lehrt, wie schnell die Filmstars sich abnutzen. Die meisten sind in rund fünf Jahren erledigt. Die Ersatzfrage ist jederzeit brennend. Wo kriegt man neue her? Solche, in die etwas hineinzustecken sich lohnt? Wie entdeckt man Stars oder, wenn man diese Bezeichnung nicht wahrhaben will, wie findet man Vertreter für Hauptrollen?

In einer Sache, die uns alle angeht, wollen wir uns nichts vormachen. Die bisherigen Entdeckungsmethoden sind unzulänglich. Jgendein beliebiges kleines Mädchen will sich lancieren, findet einen Freund, und der Star ist fertig. Ein Geldmann verliebt sich in einen Lockenkopf, er hat Beziehungen zum Film, und der Lockenkopf prangt an allen Anschlagssäulen. Resultat: Die bezahlte Kritik lobt, die unabhängige reist herunter, und der Star verschwindet in der Versenkung. Diese Methode ist im höchsten Grade unwirtschaftlich. Auch die Anwerbung berühmter Theaternamen bringt Enttäuschungen, nicht wenige prominente Bühnendarsteller haben im Film völlig versagt. Wieviel Regisseurarbeit geht an solche Objekte verloren, welcher unfruchtbare Verschleiß von Manuskripten, die zu Besserem geboren waren. So geht es nicht.

Im allgemeinen werden die Stars in viel zu hohem Maße nach der Photographie beurteilt. Dass das sogenannte Photographiegesicht Grundbedingung ist, ist selbstverständlich. Aber es alleine genügt nicht. Denn das Entscheidende im Film ist nicht die Hübschheit, die rasch langweilig wird, sondern die Bewegungsfähigkeit. Ein Star, der nicht gehen kann, ist unmöglich. Nun kann natürlich jeder gehen. Aber es handelt sich eben nicht um das reale Gehen, nicht einmal nur um eine auf Grund sportlichen Trainings erreichte geschlossene Bewegungsfähigkeit des ganzen Körpers, um Gewandheit und Eleganz allein, sondern um die Fähigkeit, die Körperbewegung zum Ausdruck eines inneren Seins zu gestalten. Dazu aber gehört außer einer vielseitig ausgebildeten Gymnastik des Körpers, außer einem scharfen Sinn für charakterisierende Eigentümlichkeiten, die Möglichkeit, alle seelischen Hemmungen, die zur Posse, d. h. zur Gezwungenheit zu

führen pflegen, auszuschalten. Dazu wiederum gehört Bewußtsein des eigenen Seins: Persönlichkeit. Ohne Persönlichkeiten geht es nicht.

Keine Angst: Ich gehöre nicht zu denen, die höflich „Persönlichkeit“ sagen, wenn sie mißes Neueres meinen. Gerade die bedeutenderen z. B., von den durchweg süßen amerikanischen Stars sind, wie eine Fülle kleiner menschlicher Züge beweist, durchaus persönliche Menschen. Einmalige. Die von vornherein beachtet werden. Unsere Stars, zumal die jugendlichen, sind fast durchweg Dukendnaturen. Sie spielen Temperament, aber jede Bewegung strafft sie Lügen. Sie sind von irgendeiner Seite schön, aber nie allseitig. Nur der Allseitige imponiert. Und wer nicht imponiert, kann im Film keine Hauptrolle tragen. Denn was den Zuschauer dauernd fesselt, ist viel weniger die Handlung als solche als der Bann, der in jedem Zuge von der Persönlichkeit ausgeht.

Persönlichkeiten nun findet man, zumal in Deutschland, wo Unreife und Unselbständigkeit allerorten sich breit machen, nicht gerade dukendweise, aber man findet sie doch. Das Wesentliche ist, sie für den Film zu erziehen. Was dem Nachwuchs in erster Linie klargemacht werden muß, ist dies, daß ohne zähe Arbeit noch nie jemand was Großes geworden ist. Mit niedlichem Beinschlenkern und Mäulchenziehen wird man kein Filmstar. Arbeit allein schafft's nicht, aber sie ist eine unerlässliche Bedingung. Ein weiteres ist, daß man jedes Nachhauen erbarmunglos ausrottet und darauf dringt, daß jeder Zug der Darstellung restlos aus der eigenen Natur herausgeholt wird. Ich würde auch dem angehenden Star weit mehr Freiheit, als es üblich ist, lassen bei der Auswahl und Ausgestaltung des Manuskripts. Wenn er nicht ein unverbesserlich Poseur ist, findet er viel leichter das ihm Genehme und Mögliche heraus, als wenn er auf ein feststehendes Manuskript gedrillt wird. Es schadet gar nichts, wenn ein Star sich erst einmal zu einer Spezialität ausbildet, selbst wenn er hernach darin stecken bleibt. Besser, er kann etwas gut, als vieles mittelmäßig.

Das Schwierige bei alldem ist, daß die Marktlage augenblicklich keine Experimente und jedenfalls das Risiko eventuell verfehlter Experimente nicht zuläßt. Aber grundsätzlich sollte das Problem einer systematischen Erziehung und Heranbildung des Nachwuchses im Auge behalten werden, es wird sich auf die Dauer bezahlt machen.

B. 3. a. M.

* *

Ein Amerikaner über Los Angeles.

Das englische Seminar der Berliner Universität hatte einen Besucher, wie er in diesen Räumen wohl noch nicht aufgetreten war: Mr. McKenna aus Los Angeles, der seinen Zuhörern Indiskretionen aus der Filmzentrale der Welt erzählte. Zu dem Vortrag, der im schönsten amerikanischen Slang gehalten wurde, hatte sich ein Publikum eingefunden, wie es in diesen wissenschaftlich angehauchten Räumen in ähnlicher Gemischtheit wohl auch noch nicht dagewesen war: alles war vertreten, vom Bacchisch mit Hängezöpfchen an über die studierende Jugend bis zu den ältesten Filmstudenten beiderlei Geschlechts.

Der Vortragende leitete seinen Speech mit der Bemerkung ein, daß er noch nie vor einem Auditorium gesprochen hätte. Das war die einzige überflüssige Bemerkung, denn das hörte man auch so. Alles andere, was er